

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/26

Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 20. Oktober 1945 bis zum 11. November 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

20.10.1945

Ostdeutschland: Schreiberhau, Kreis Hirschberg in Niederschlesien – Erlebnisbericht der I. R. (x002/356): >>Nicht nur des Nachts, auch am Tage hörten wir immer wieder Schüsse knallen, mit denen Frauen in der Häuslichkeit bedroht wurden. Auch als meine Tochter und ich in der Nacht ... zum 20. Oktober 1945 von Plünderern überfallen wurden und schreiend in die Nacht flohen, wurde mehrfach auf uns geschossen.<<

Kornau, Kreis Wreschen im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/711-712): >>Ich besorgte einen Handwagen, denn wir hatten 5 vollgestopfte Säcke. Von allen Richtungen kamen Wagen mit den letzten Deutschen und Tausende von polnischen Zuschauern, die noch stahlen, was zu stehlen war. In der Kirche hieß es von der polnischen Gestapo: "Alles Gepäck auf eine Seite, und nur etwas Lebensmittel könnt ihr mitnehmen." ... Ein Wehklagen und Jammern begann. Wurde uns doch unser Letztes geraubt. Wir wurden herausgetrieben, mit Kolbenstößen und Schlägen bedacht.

Beim Verladen auf die Wagen versuchten wir, einige Sachen durch Bestechung (zurückzubekommen). Gertrud gab einem Polizisten 200 Zloty. Er brachte ihr einen Sack mit ihrer Wäsche, einigen Sachen und Betten. Unter fortwährenden Beschimpfungen, Flüchen und Schlägen setzte sich die Karawane in Bewegung, Richtung Wreschen, unsere Kreisstadt.

Wir kamen nachmittags an. ... Es wurden alle Deutschen des Kreises ausgewiesen. Es waren etwa 1.500 Personen. Um uns zu schikanieren, ... brachte man uns in verunreinigten Baracken unter. In der Stadt hörte ich, wie ein Pole zu einem anderen Polen sagte: "Du Antek, sieh mal, es war noch viel Mist in unserem Kreis ..."

Wir kamen in eine Baracke ohne Fenster, alles war verunreinigt. ... Die Nacht verlief ziemlich unruhig, andauernd gingen besoffene Polizisten durch die Baracken und sagten uns, wir könnten beruhigt sein, sie würden uns bewachen. ... Neben mir lag ein alter Mann aus der Gegend von Miloslaw. Er konnte sich nicht behelfen, und morgens war er tot. Er lag dann 2 Tage neben uns, bis wir ihn in den nahen Garten hinaustragen durften. ...

Nach 3 Tagen ... wurden ca. 480 Personen aufgerufen. Unter Bewachung mußten sie mit ihrem Gepäck in die Baracke 1 kommen. Dort wurden sie einzeln durchsucht ... und kamen mit uns nicht mehr in Berührung. ... Sie wurden abends von der Polizei in der Dunkelheit zum Bahnhof gebracht.

Hier wurden sie in die Schweinebuchten, die zum Verladen gebraucht wurden, eingesperrt und dann noch die ganze Nacht ausgeraubt. Junge Mädchen wurden von der dortigen russischen Wache vergewaltigt, bis sie am Morgen verladen und in Richtung Posen nach Westen abtransportiert wurden. Die Alten und Kranken, die sich nicht mehr behelfen konnten, ließ man zurück, und so kam es, daß viele Familien auseinandergerissen wurden.<<

CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/147-149): >>Ein besonders trauriges Kapitel war ein erschreckend um sich greifender moralischer Verfall.

Menschen, denen durch ein langes Leben gute Manieren angeboren zu sein schienen, streiften sie rasch und gründlich ab wie einen dünnen Firnis. Heftige und grobe Worte kamen leicht von den Lippen. Die Lagerdiebstähle wuchsen sich zu einer Katastrophe aus. Alles wurde gestohlen, weil alles Wert hatte. Entliehenes wurde oft nicht zurückgegeben. "Ach, ich habe es verloren", kam es gleichgültig über die Lippen einer Frau, die ein paar Stunden zuvor flehentlich gebeten hatte, ihr eine Konservenbüchse zu borgen, damit sie sich ihr Essen holen könnte, und die wußte, daß nun der, welcher ihr das Gefäß geliehen hatte, auf sein Essen verzichten mußte. Es ist soweit gekommen, daß wir es richtig fanden, wenn jemand eine noch so dringende Bitte, etwas zu leihen, hart und schroff abschlug. ...

Es war uns verboten, untereinander deutsch zu sprechen, sofern wir tschechisch konnten. In der Nacht sprach ich vor dem Lager mit einem Bekannten deutsch. Ein Wachtposten hörte es.

Er schlug mich mit der Knute auf den Rücken und über die vorgestreckten Handflächen und bemerkte, daß das die Nazis in den KZ auch so gemacht hätten.

Auch mich befiel schließlich die Lagerkrankheit. Teilnahmslos lag ich auf dem Stroh, und meine Frau hatte Mühe, mich zum Essen zu bewegen. Alles war mir gleichgültig. Es war mir wohl, und ich wünschte nichts als Ruhe. ... Da kam Hilfe. ... Der Gendarmeriewachtmeister brachte uns selbst am 20.10.1945 zu unseren Verwandten und äußerte zu diesen, daß ich im Lager eine Woche kaum mehr überlebt hätte. Mein Gewicht war 60 kg gegen 95 kg im Juli 1939 und 80 kg im Mai 1945. ...

Bei meinen Verwandten erholte ich mich nach mehrwöchiger Bettlägerigkeit allmählich.<<
Kreisgerichtsgefängnis Klattau – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/340-342): >>Bei der Ankunft im Kreisgerichtsgefängnis mußten wir mehrere Stunden lang mit dem Gesicht zur Wand im Gang des Gefängnisses stehen.

Wer sich dem Nachbarn zuwandte, wurde sofort geohrfeigt und mit dem Gewehrkolben oder Gummiknüttl gestoßen, und fortwährend wurden wir als deutsche Hunde und Schweine, Nazis, Mörder usw. beschimpft.

Nach der Durchsuchung des Gepäcks und der Taschen, ... Aufnahme der Personaldaten usw. wurden wir in die Arrestzellen gestoßen. Es dauerte nicht lange, dann kamen Männer in Zivilkleidung, die uns anbrüllten, nach Namen und Wohnort fragten. ... Einige Neuankömmlinge jagte man über die Stiegen hinunter ... in die Wachstube. Dort wurden diese Verhafteten ... abermals beschimpft und geschlagen und dann wieder die Treppen hinauf in die Zelle gejagt. Da ich mich in der Öffentlichkeit nicht auffällig betätigt hatte, ... blieb ich von dieser Prozedur verschont.

In den Gefängniszellen waren je 15 bis 20 Häftlinge, in größeren bis 36 Mann untergebracht. Es waren nur wenige Eisenbettgestelle vorhanden. Die meisten Häftlinge mußten auf schlecht gestopften Strohsäcken oder eng aneinander auf dem Fußboden schlafen.

Trotzdem wir ... eigentlich nur in Untersuchungshaft waren, wurden wir schlechter als Schwerverbrecher behandelt. Für sämtliche Zelleninsassen gab es nur eine einzige gemeinsame Waschschüssel und nur einen Eimer Wasser. Das WC war in manchen Zellen mit einer Bretterwand vom restlichen Zellenraum abgetrennt. ... Es gehörte besonders am frühen Morgen eine eiserne kameradschaftliche Disziplin dazu, um Streit und Rauferei zu vermeiden. Wenn es einzelnen Häftlingen gelang, Zigaretten oder andere Tabakabfälle in die Zelle zu schmuggeln, so wurden sie geteilt. Es wurden daraus, oft nur mit Zeitungspapier, Zigaretten gedreht, und jeder rauchsüchtige Kamerad durfte in der WC-Kabine einen Zug machen. Kam der Aufseher in die Zelle und roch den Qualm, dann gab es Ohrfeigen. Ich war gottlob Nichtraucher, schmuggelte aber auch Tabakpflanzenteile von der Arbeitsstelle ins Gefängnis.

In jeder Zelle gab es einen Stubenältesten, der für die Ordnung und Disziplin in der Zelle verantwortlich war. ... Sobald ein Aufseher oder Beamter des Gefängnisses die Zellentür öffnete, mußte "Pozor" ("Achtung") gerufen und auf Verlangen stramm angetreten, abgezählt und in tschechischer Sprache Meldung erstattet werden, was täglich einige Male, häufig auch mitten in der Nacht vorkam. ... Fehlerhafte Meldungen wurden mit Ohrfeigen und Beschimpfungen bestraft. Wer als Nazi angeprangert oder aus anderen Gründen schikaniert werden sollte, dem wurden auf dem Rücken der Montur oder auf den Hosenboden Hakenkreuze aufgemalt. Wer wegen Disziplinverletzung, Fluchtversuch ... straffällig wurde, kam in die Korrekionszelle, wurde dort nackt ausgezogen, blutig geprügelt und mußte mit hochgehobenen Händen stundenlang stillstehen. ... Man hörte manchmal das Schreien und Wimmern dieser Unglücklichen.

Am frühen Morgen wurden wir geweckt, mußten schnell Toilette machen, die Strohsäcke aufschichten, die Decken zusammenlegen und Kaffee fassen. Nach dem raschen Frühstück mußten wir auf den Gang und dort mit dem Gesicht zur Wand stehend warten, bis wir in den Ge-

fängnishof geführt wurden. Dort wurden die Arbeitsgruppen zusammengestellt. Jeder Gerufene mußte sich mit "zde" ("hier") melden und sich an den angewiesenen Platz stellen. Wir mußten in Klattauer Betrieben arbeiten, ... Schulen, Behörden usw. säubern ... und sonstige landwirtschaftliche Arbeiten verrichten.

Ferner wurden wir bei schweren Steinbruch- und Straßenbauarbeiten eingesetzt. Auch von der Deutschen Wehrmacht zurückgelassene Magazine, die mit ... Millionenwerten vollgestopft waren, mußten wir räumen, umschichten und verladen. Dabei sahen wir oft, wie die Aufseher sich (persönlich) versorgten. Die den Deutschen abgenommenen Möbel waren in großen Hallen gelagert. Auch diese Möbel mußten wir mehrmals umschichten, sortieren, verladen und in die Wohnungen der "Erwerber" bringen. Es waren auch Klaviere und andere schwere Stücke dabei. Oft kam es vor, daß wir schwere Möbelstücke über steile Stiegen tragen mußten, um sie anschließend wegen zu schmaler Türen wieder hinunterzuschleppen. Hierbei gab es oft Beschimpfungen und Schläge.

Die Gefängniskost war besonders zuerst sehr schlecht und bestand aus einer spülwasserartigen Suppe, einigen Kartoffeln oder Teigwaren und Gemüse. Wenn wir beim Arbeitseinsatz besseres und reichlicheres Essen bekamen, was bei manchen Bauern und Gutsbesitzern der Fall war, so waren wir glücklich. Auch der Arbeitseinsatz bei den amerikanischen Besatzungstruppen war eine ersehnte Abwechslung, weil wir dort weniger schweren Dienst hatten und von den amerikanischen Delikatessen Überbleibsel bekamen.<<

22.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Lötzen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. M. (x002/717): >>Die Fahrt von Ostpreußen nach Mecklenburg hat 7 Tage gedauert.

Wir wurden wie die Heringe in z.T. offene Viehwaggons gepreßt und auf den Stationen weiterlaufend ausgeraubt. Viele alte Leute und kleine Kinder starben. Andere, die nicht genug Lebensmittel und kein polnisches Geld hatten, tauschten ihre letzten Sachen gegen Brot ein. Wenn wir nachts umgeladen wurden, rief ich laut die Namen meiner Kinder, um sie nicht zu verlieren.

Endlich kamen wir dann im Lager Crons Kamp in Mecklenburg an, das bis dahin von russischen Truppen belegt war. Hier verlausten wir total, und täglich starben viele an Hunger. Etwas besser wurde es, als man uns auf die Dörfer verteilte. Wir wären dort wohl körperlich und seelisch zugrunde gegangen, denn es brach Typhus und Krätze aus. Mit letzter Kraft raffte ich mich auf und erreichte einen Transport in den Westen, wo ich günstigere, menschlichere Lebensbedingungen vorfand.<<

Großbritannien: Captain Marples erklärt am 22. Oktober 1945 im britischen Unterhaus (x028/118): >>... (daß) nach einem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes Proteste gegen unorganisierte Deportationen von Deutschen durch Polen und Tschechen ohne Wirkung geblieben sind, daß immer noch Flüchtlinge nach Berlin strömen und zu Tausenden auf den Straßen sterben. ...<<

USA: Die US-Zeitschrift "TIME" berichtet am 22. Oktober 1945 über die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>... Gegen diese illoyalen Minderheiten ist das einst duldsame tschechoslowakische Herz verhärtet.

Dr. Benesch und seine Regierung sind eisern entschlossen, den Staat von fast allen seiner 3 Millionen Deutschen zu befreien.<<

Der nordamerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas schreibt später über die damalige antideutsche Berichterstattung (x028/57): >>... Erklärungen in diesem Tonfall waren 1945 an der Tagesordnung und können der aufgeladenen Atmosphäre zugeschrieben werden, die bei Kriegsende herrschte. Doch trotz der Verzerrungen der Geschichte, wie sie die Kriegspropaganda und die moralische Diffamierung des Feindes sozusagen notwendig machen, gab es unabhängige Stimmen, die versuchten, die Öffentlichkeit von ihren Vorurteilen

aus der Kriegszeit zu befreien. ...<<

23.10.1945

Schweiz: Die "Schweizer Weltwoche" bemerkt zum Nationalsozialismus im Deutschen Reich (x111/94): >>Die Mehrzahl der Deutschen war tatsächlich nicht nationalsozialistisch gesinnt, sondern es ist gewissermaßen über sie gekommen, wie eine furchtbare Katastrophe, und ihre einzige Schuld besteht in ihrer Passivität.<<

USA: Der nordamerikanische Diplomat Robert D. Murphy informiert US-Außenminister Byrnes über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/133): >>Mitarbeiter, die Flüchtlingszüge aus dem Osten ankommen sahen, stellen fest, daß sich die Leute meistens in bedauernswertem Zustand befinden. ...

Sie berichten, daß sie ausgeplündert und um die wenigen Habseligkeiten gebracht wurden, die sie überhaupt mitnehmen durften. ...

Wenn sich auch ... kein endgültiges Urteil bilden läßt, hat die Mission andererseits Beweise, ... daß schlechte Behandlung und Beraubung weit verbreitet sind.<<

24.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibungslager im Kreis Wreschen, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/712): >>Dauernd kamen polnische Bauern aus der Umgebung. ... (Sie suchten nach Arbeitskräften) und sagten z.B.: "Jetzt, wo ihr Deutschen weg seid, will kein Pole mehr arbeiten. Die verlangen 100 Zloty pro Tag, und das können wir Bauern nicht geben".

... Auch wir wurden (vor dem Abtransport) ... durchsucht und ausgeplündert. ... Als ich energisch dagegen protestierte, wurde mir hoch und heilig versichert: "Der Bequemlichkeit halber, damit ihr bequemer reisen könnt, wird euch sämtliches Gepäck abgenommen, numeriert, auf Güterwagen verpackt und mit euch bis zur Grenze befördert".

Als ich dies nicht glaubte, packte mich ein Polizist und stieß mich in die bewachte Baracke, daß ich bis zur Mitte hineinflog und schloß die Tür hinter mir. Durch die Fenster konnten wir beobachten, wie mehrere Wagen mit unseren Sachen beladen wurden und in die Stadt fuhren. ... In der letzten Nacht wurden wir noch dauernd durch polnische Banden bestohlen. Einer Frau, die aus Bessarabien stammte, wurden ... wunderbare selbstgestickte und gewebte Sachen ... geraubt. Meinem Nachbarn B. wurden die Stiefel ausgezogen. Im Stiefelfutter waren 1.000 Mark versteckt. ...

Während unseres 8tägigen Aufenthaltes wurden sämtliche arbeitsfähigen Leute jeden Morgen zur Arbeit herangezogen. ... In den letzten Tagen wurden alle Toten in den Baracken gesammelt und auf den Friedhof gebracht. (Es waren) ungefähr 5 oder 6 alte Leute, die von ihren Kindern getrennt wurden und in Kummer, Elend und Hunger starben. In den 8 Tagen bekamen wir zwei- bis dreimal Brot und vier- bis fünfmal warmen Kaffee. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/735-737): >>Nach der Konferenz von Potsdam wurde die Austreibungsaktion offiziell bis zum Frühjahr 1946 verschoben und alle erlassenen Anweisungen zurückgezogen.

Inoffiziell aber erhielten die einzelnen Landräte und Bürgermeister die mündliche Aufforderung, trotzdem die Aktion durchzuführen und die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Art der Durchführung wurde den einzelnen Dienststellen und ihrer Initiative überlassen. Unser polnischer Bürgermeister, der bereits im Juli das deutsche Magistratspersonal durch Polen ersetzte, hatte (jedoch) den Ehrgeiz, als erster melden zu können, sein Bezirk sei völlig rein von Deutschen. Der polnische Stadtbaumeister, der Bedenken äußerte, wurde als Volksfeind verhaftet. Er saß mit mir in einer Kellerzelle und gab mir diese Informationen.

Von der letzten Oktoberwoche 1945 ab wurden ... Nacht für Nacht 100 bis 150 Deutsche aus den Wohnungen geholt. Miliz und Geheime Staatspolizei teilten sich die Aufgabe. (Sie erhielten) 15 bis 20 Minuten ... zum Anziehen und Packen. Oft unter Kolbenhieben und Fußtritten

trieb man sie ins Polizeigebäude. Dort wurden sie zusammengepfercht, das wenige Handgepäck, das sie mitnehmen durften, wurde geplündert. Frauen und Mädchen, darunter 12jährige Schülerinnen, (wurden) oft noch vergewaltigt. ... Personen, bei denen eingetauscht Geld oder Schmuck gefunden wurde, wurden sadistisch gequält und geschlagen.

Ich habe selbst Nacht für Nacht die Verzweiflungsschreie durch das Haus gellen hören, als ich im Keller gefangen saß. Wohlmeinende Posten erzählten mir mitunter voller Empörung, was ihre Kameraden alles angestellt hatten. Vor dem Morgengrauen wurden dann die armen Opfer zum Bahnhof getrieben, in Güterschuppen eingesperrt, bis der Mittagszug kam, in einen Viehwagen zusammengepfercht und über die Oder abtransportiert. Die Wohnungen waren verschlossen und versiegelt worden, wurden dann im Laufe des Tages ausgeräumt. Hierbei mußten meine deutschen Zellengefährten oft helfen. Das Mobiliar und alles Verkäufliche wurde an polnische Großschieber verkauft. Den Erlös teilten sich der Bürgermeister, die Staatspolizei und die Miliz. ...

Bezeichnend für die polnische Wirtschaftsordnung war die mir vom Bürgermeister selbst lächelnd erzählte Tatsache, daß Löhne und Gehälter für die beiden Polizeiteile (Staatspolizei und Miliz) bei der vorgesetzten Stelle in Köslin hängenblieben. Daher hatten sich beide Polizeiteile bis zu der Austreibungsaktion ihre "Löhne und Gehälter" durch Haussuchungen beschafft. Dabei ließen sie alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war und Verkaufswert besaß. Wenn jemand Einspruch erhob, fanden sie prompt einen Revolver, verhafteten die Leute und räumten dann die ganze Wohnung aus. ...

In der fünften oder sechsten Nacht hörten wir ... im Keller das Weinen und Schreien der Austreibungsoffer und das Grölen und Toben der ... Milizionäre. In den oberen Stockwerken spielten sich entsetzliche Szenen ab. Von da ab kam es seltener vor, daß sich die Mannschaften in ihrem Suff die Kellerinsassen auf den Kellergang herausholten und in unflätigster Weise beschimpften und blutig schlugen. Sie konnten jetzt ihre sadistischen Triebe in größerem Ausmaß an den Frauen und Kindern oben im Haus auslassen.

Nach vier Wochen Haft wurde ich vorübergehend wieder auf freien Fuß gesetzt. Einmal hatte sich das "Geschäft" der Austreibung gut angelassen. Und das war ja die Hauptsorge des polnischen Bürgermeisters gewesen. Er hatte 8 Tage vor meiner Verhaftung, in Gegenwart des Stadtbaumeisters, dem Chef der Geheimen Staatspolizei den Auftrag gegeben, mich bei passender Gelegenheit zu beseitigen, damit ich ihm das vielversprechende Geschäft nicht verderbe. Er traute der russischen Kommandantur nicht ganz. ... Die Russen hatten doch in Potsdam mit unterschrieben, daß die Ausweisung der Deutschen erst im Frühjahr 1946 und dann in humaner Weise geschehen solle, sie könnten auf eine Beschwerde von mir hin vielleicht doch eingreifen, wie sie es in mehreren Fällen vorher bereits getan hatten.

Diese Sorge war eigentlich sinnlos. Schon Anfang Oktober kam unser Einquartierungsoffizier ganz aufgeregt von einem Appell zurück und berichtete, es sei ein sowjetischer Armeebefehl verlesen worden, daß die Polen jetzt Verwaltungsfreiheit hätten und die russischen Dienststellen sich nicht mehr in reine Verwaltungsangelegenheiten einmischen dürften. Er könne uns nicht mehr helfen und die Kommandantur auch nicht. Daß dieser Armeebefehl gerade zu diesem Zeitpunkt erlassen wurde, beweist, daß die Russen von vorne herein den Polen die Hände freigeben wollten und gar nicht daran dachten, sich an die Potsdamer Beschlüsse zu halten.

– Im Art. XIII des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 heißt es, daß "die tschechoslowakische Regierung, die polnische Provisorische Regierung und der Alliierte Kontrollrat in Ungarn ersucht werden, inzwischen weitere Ausweisungen der deutschen Bevölkerung einzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter an den Kontrollausschuß geprüft haben." - ...<<

Norwegen: Vidkun A. Quisling (1887-1945; norwegischer Ministerpräsident von Hitlers Gnaden, leitete nach der Besetzung Norwegens die "nationale Regierung") wird als Kollaborateur und Landesverräter zum Tode verurteilt und in Oslo erschossen.

USA: Die UN-Charta tritt am 24. Oktober 1945 in Kraft.

Die UN-Satzung formuliert z.B. Grundsätze für die Sicherung des internationalen Friedens, Herstellung und Erhaltung von freundschaftlichen Beziehungen der Völker, Förderung und Achtung der Menschenrechte, Selbstbestimmungsrechte der Völker sowie die Verpflichtung der UN-Mitgliedstaaten, die UN-Grundsätze unbedingt einzuhalten und die Einmischung der UN in innere Angelegenheiten eines Staates zu vermeiden (x128/296-302).

Für die Deutschen ist die UN-Charta wegen der sog. "Feindstaatenklauseln" (gemäß Artikel 53 und 107 der UN-Satzung) bedeutungslos. Die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen werden damals komplett von der internationalen Flüchtlingsfürsorge ausgeschlossen (x024/344).

25.10.1945

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 25. Oktober 1945 ein Dekret über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung (x004/263-265):

>>Auf Vorschlag der Regierung und im Einvernehmen mit dem Slowakischen Nationalrat bestimme ich:

§ 1 ... (1) Konfisziert wird ohne Entschädigung - soweit dies noch nicht geschehen ist - für die Tschechoslowakische Republik das unbewegliche und bewegliche Vermögen, namentlich auch die Vermögensrechte, das bis zum Tage der tatsächlichen Beendigung der deutschen und madjarischen Okkupation im Eigentum stand oder noch steht:

1. des Deutschen Reiches, des Königreiches Ungarn, ... wie auch anderer deutscher oder ungarischer Personen, oder

2. physischer Personen deutscher oder madjarischer Nationalität mit Ausnahme der Personen, die nachweisen, daß sie der Tschechoslowakischen Republik treu geblieben sind ...

§ 3 ... (1) Zur Besorgung der mit der vorläufigen Verwaltung des konfiszierten Vermögens und seiner Aufteilung zusammenhängenden Aufgaben wird bei jedem Siedlungsamt ein Fonds der nationalen Erneuerung errichtet. ...<<

Bezirksgefängnis in Zwittau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Kaufmanns Dr. Robert S. (x005/254-255): >>Der Gendarm fand während einer Leibesvisite ein Stückchen Zeitung. ... Wir bekamen nämlich alle 14 Tage von unseren Frauen über die Lagerleitung die Wäsche eingepackt und lieferten die Schmutzwäsche ab. Von diesem Papier hatte ich eben einen Fetzen, da Klosettpapier sehr wenig zu haben war.

Ich wurde dann auf die Lagerwache geführt, wo ein ca. 17jähriger Gendarm von mir wissen wollte, was in den Zeitungsfetzen stehen würde. Ich wußte aber überhaupt nicht, ob es eine deutsche oder tschechische Zeitung war. Ich wurde alle Minuten gefragt und bekam jedesmal eine Ohrfeige. Dann zog er die Pistole, entscherte sie und sagte noch einmal, ich solle ihm sofort ein Geständnis ablegen, sonst würde er mich wie einen Hund niederknallen. ... Darauf bekam ich 4 Ohrfeigen. Da das Mittagessen fertig war, sagte er, daß er in einer Stunde mit mir weiterreden werde.

Ich wandte mich an den Kapo, den Tschechen H., (den man interniert hatte), weil er eine deutsche Frau hatte und sich nicht scheiden lassen wollte, der dann Ordnung schaffte.<<

26.10.1945

Berlin: Der Verleger Peter Suhrkamp erhält die erste britische Verlagslizenz im Berliner Sektor.

Großbritannien: Im britischen Unterhaus fordert Sir Arthur Salter die Regierung seiner Majestät auf, geregelte Umsiedlungen der Deutschen durchzusetzen (x028/118): >>... Indem sie allen Einfluß bei jenen Regierungen aufbietet, die Deutsche ... aus ihrer Heimat vertrieben

haben, damit gesichert wird, daß diese Vertreibung mindestens bis Ende des Winters unterbrochen wird.

Falls sie dann wieder aufgenommen wird, dann auf geregelte Weise, wie es die Potsdamer Erklärung voraussetzt, und mit Zustimmung aller 4 Regierungen, die Deutschland kontrollieren.<<

Außenminister Bevin berichtet ferner (x028/57,132): >>(Die Sudetendeutschen und die Tschechen hätten harmonisch zusammengelebt, bis Hitlers Helfershelfer) das großartige Unterfangen zerbrachen, einen demokratischen Staat ins Leben zu rufen und aufzubauen.<<

>>Es war ein jämmerlicher Anblick - dieser lange Zug von Kinderwagen und kleinen Fahrzeugen aller Art, und die Leute fast alles Frauen und Kinder und ganz wenige Männer.

Man konnte nur noch sagen: "Mein Gott, das ist der Preis für Dummheit und Krieg". Es war der schlimmste Anblick, den man sich denken kann.<<

27.10.1945

Ostdeutschland: Kreis Glatz in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Wilhelm H. (x002/393): >>Mein Freigut bestand aus zusammengekauften Bauernhöfen, dem man ... die eigentliche Größe nicht sofort ansah. ... Infolgedessen legte der Russe keinen Wert auf die Bewirtschaftung unserer Felder, die während meiner häufigen Verhaftungen von meiner Frau bewirtschaftet wurden.

Die 15 Pferde wurden bis auf 3 von den Russen geholt. Von den 6 Zugochsen verblieb uns einer. Der Bulldog blieb auch bei den Russen. So war die Bewirtschaftung immer schwierig. Nach meiner dritten Haftentlassung begannen die privaten Plünderungen der Russen. ... Die Soldaten traten die Türen zu unseren Zimmern ein und raubten dort alles, was an beweglicher Habe drin war. Dies wiederholte sich elfmal! Dann hatten wir nichts mehr. Da unser Haus 5 Ausgänge hatte, gelang uns jedesmal die Flucht in Freie.

Am 27. Oktober 1945 war bei uns nichts mehr zu holen. Da wurde unser Betrieb der inzwischen polnischen Gemeindeverwaltung zur Bewirtschaftung übergeben. Ein polnischer Inspektor, Bauernsohn von 50 Morgen aus der Gegend von Krakau, wurde zur Bewirtschaftung eingesetzt. Dieser sah meinen Maschinenpark und erstarrte vor Ehrfurcht. Er ließ mich noch ein Jahr frei wirtschaften und machte bloß den Verkauf!<<

Stadt Allenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/722):

>>Wir mußten am 27. Oktober 1945 fort. Mitnehmen durften wir nur 30 Pfund Lebensmittel. Bei uns erschien die Miliz und wir mußten uns sogar einer Leibesvisitation unterziehen. Bei den anderen waren sie humaner. Die Waldarbeiter hielten sie zurück. Die brauchten sie zur Arbeit, sagten sie. ... In dem Gemeindehaus ... wurden wir angeblich registriert. Jeder erhielt ... einen ... Zettel, auf dem der Name stand. Der Zweck dieser ganzen Geschichte war es nur, ... die wertvollsten Sachen der armen Menschen zu klauen. Die ganze Nacht hörte man ewig Gejammer und Geschrei. ... Aus allen umliegenden Dörfern waren Tausende von Menschen zusammengeströmt. ...

Am nächsten Morgen begann der Marsch nach Osterode. Es war ein herrlicher Morgen! Nie in meinem Leben werde ich dieses Bild vergessen. Der Nebel hob sich über dem großen Drenowensee. Oben sah man die strahlende Sonne und den blauen Himmel. ... Die Wälder leuchteten in den herrlichsten Herbstfarben, wie sie nur der ostpreußische Herbst hervorbringt! Es war, als wolle uns der Herrgott diese einmalige Schönheit recht tief in die Seele brennen, daß wir unser geliebtes Ostpreußen in der Fremde nicht vergessen! ...

In Osterode trieben sie uns alle auf den Hof einer Fabrik. Einen großen Teil der Menschen, angebliche Masuren, hielten sie unter großen Versprechungen mit Gewalt zurück. Wieder mußten wir eine "Kontrolle" durchlaufen. Was ihnen irgendwie wertvoll schien, wurde auf große Haufen geworfen. Sie zogen den Menschen sogar die Kleider vom Leibe. Wir gerieten an einen menschlichen "Kontrolleur" und kamen ungeschoren davon. ...<<

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 27. Oktober 1945 ein Dekret über die Sicherstellung der als staatlich unzuverlässig angesehenen Personen während der Revolutionszeit (x004/276): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1 Die Sicherstellung von Personen, die als staatlich unzuverlässig angesehen wurden, durch Behörden oder Organe der Republik, auch außerhalb der gesetzlich statthaften Fälle, oder eine Verlängerung ihrer vorläufigen Sicherstellung (Haft) über den gesetzlich zulässigen Zeitraum hinaus wird für gesetzmäßig erklärt. Solche Personen haben wegen dieser Sicherstellung oder einer Verlängerung der vorläufigen Sicherstellung über den gesetzlich zulässigen Zeitraum hinaus keinen Anspruch auf Schadenersatz.

Unter einer Sicherstellung ... ist nicht die Zusammenziehung ausländischer Staatsangehöriger zu verstehen, die von der zuständigen Behörde an bestimmten Orten zum Zwecke ihrer späteren Abschiebung durchgeführt wurde. Eine solche Zusammenziehung darf ohne jegliche Beschränkung durchgeführt werden. ...<<

Der Präsident der Republik erläßt am 27. Oktober 1945 ferner ein Dekret über die Zwangsarbeits-Sonderabteilungen (x004/277-278): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1 (1) Nach den Bestimmungen ... über die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte, werden in den Gefängnissen der Kreisgerichte und in den Strafanstalten Zwangsarbeits-Sonderabteilungen aufgestellt.

(2) Der Justizminister kann für solche Abteilungen auch besondere Lager errichten und ihre Organisation regeln. ...

§ 3 Die Abteilungen werden insbesondere zur Durchführung von Arbeiten verwendet, die zur Wiederherstellung des Wirtschaftslebens notwendig sind oder zu anderen im öffentlichen Interesse geleisteten Arbeiten, z.B. zur Beseitigung von Kriegsmaterial und Trümmern, zur Reparatur und zum Bau öffentlicher Gebäude, und anderer öffentlicher, vor allem Transporteinrichtungen, zu Arbeiten in der Land- und Forstwirtschaft, zur Regulierung der Flüsse u.ä.; gibt es keine derartigen Arbeiten, so können sie zu anderen geeigneten Zwecken verwendet werden. Dies darf jedoch nicht an Orten geschehen, an denen dadurch die Lohn- und Wirtschaftsverhältnisse der arbeitenden Schichten gefährdet würden.

§ 4 Die Sträflinge haben keinen Anspruch auf Entlohnung für die Arbeit in den Abteilungen. Das für ihre Arbeiten vereinbarte Entgelt fällt an den Staat. Bei der Festsetzung der Höhe des Entgelts ist darauf zu achten, daß die Löhne der Arbeiterschaft nicht unterboten werden.<<

Großbritannien: Die "Times" berichtet (x028/118-119): >>Die polnischen Behörden in Breslau zerstörten heute eines der wenigen deutschen Denkmäler in der Stadt, das Standbild Kaiser Wilhelms I., und gaben bekannt, daß die noch in Breslau anwesenden 200.000 Deutschen gezwungen werden sollten, in eine der besetzten Zonen Deutschlands umzusiedeln.

Der Bürgermeister ... erklärte in einer Rede vor dem Denkmal, daß jede Woche 4.000 Deutsche die Stadt verlassen, und binnen 6 Monaten wird Wroclaw (Breslau) die zweite Stadt ... Polens sein.<<

28.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Wreschen, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm S. (x002/712-714): >>Unter vielen Schimpfworten setzte sich unsere Kolonne zum Bahnhof in Bewegung. Unterwegs sagten die Polizisten: "Ja, heute, wo sie kein Gepäck haben, können sie auch alle schön laufen." ...

Dann wurden wir verladen und einem planmäßigen Zug Richtung Posen angehängt. ... Wir kamen nach Reppen, der Zug hielt, und die Lokomotive fuhr davon, und wir waren unserem Schicksal überlassen. Bis zur Oder waren es noch ca. 10 km. Schon standen halbwüchsige Polen an unserem Zug. ... Spät abends kam ein großer Transport mit deutschen Kriegsgefangenen und hielt neben uns. ...

(In der Nacht) kamen besoffene polnische Soldaten und bedrängten uns; diese wurden von den Russen verjagt. Aber bald kamen Russen und versuchten, unsere Wagentür aufzureißen. Anfangs gelang es ihnen nicht, da wir von innen festhielten. Doch später kamen sie mit Verstärkung, und wir hörten schon aus dem Nachbarwaggon Hilferufe, Weinen und Jammern. Russen hatten dort mehrere Mädchen herausgezerrt. ...

Jetzt kam unser Wagen ran, die Tür wurde aufgerissen. Es sprangen mehrere Russen herein und fingen an, unsere paar Habseligkeiten herauszuwerfen. ... 2 Russen ... luden ihre Revolver und hielten uns in Schach. Einer stand mit dem Revolver (im Waggon), der andere raubte. ... Sie wollten noch ein Mädchen mitnehmen, aber auf unser ... Bitten, ließen sie davon ab.

Kaum waren sie weg, kam ein älterer Russe ... und erklärte uns, wenn nicht jeder Reisende ... 50 Mark abgeben würde, müßte er einige erschießen. ... Dann ... ließen (wir) keinen mehr herein, trotzdem sie dauernd an den Türen zerrten. In Angst und Schweiß warteten wir auf den Morgen.

Gegen Morgen kam endlich eine Lok, ... und wir kamen über die Grenze nach Frankfurt an der Oder. Auf dem Bahnhof war alles voller Truppentransporte. Wir stiegen nun schleunigst aus, um weiter zu kommen. Jeder war auf sich selbst angewiesen. Kleine Rudel von Flüchtlingen stiegen in verschiedene Züge. Wo die Kranken und Toten blieben, wußten wir nicht. ...<<

CSR: Staatspräsident Dr. Benesch berichtet über die Ausweisung der Sudetendeutschen (x004/90): >>Es verlassen die Republik nicht weniger als 800.000 Arbeitskräfte. Der Staat wird ärmer, aber das Opfer muß im Interesse des zukünftigen Friedens gebracht werden.<<

Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht der Angestellten E. R. (x005/-154): >>Nach einem ungemütlichen kalten Herbst, mit noch ungemütlicheren Nächten, (denn wir hatten nur Stroh ohne Decken), nahmen wir am 28. Oktober Abschied von Teinitz (Tynice bei Böhmisches Brod).

(Vorher erfolgte eine) neuerliche Gepäckkontrolle, die Reinigung der Schuppen, das Verbrennen des Strohs usw. Wir wurden vormittags auf Lastautos geladen, nach Böhmisches Brod gefahren und auf dem Bahnhof in Viehwaggons verladen, wo wir ohne Essen bis 4 Uhr nachmittags standen. Dann fuhren wir los, blieben bis vor Mitternacht ohne Essen in Prag stehen und kamen endlich ungefähr 1/2 2 Uhr nachts in das Lager Proseccnice ... im Sazawatal. ... Der Atem versagte uns, als wir beim Eingang ... am Tor den Sowjetstern und den Widderkopf sahen. Eine Frau neben mir wimmerte: "Da kommen wir nicht mehr lebend heraus!" Mir selbst fiel Dantes Zitat über die Hölle ein: "Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung schwinden." Mit diesen Gefühlen betraten wir in stockfinsterner Nacht die Baracke Nr. 18.

Dasselbe Manöver wie beim ersten Lagerleben begann: Gruppenweise mit Kannen unter Bewachung zum Fluß hinunter, um Wasser zu holen, gruppenweise zur Latrine, anstellen zum Essenholen, sonst kein Aufenthalt vor der Baracke. Diese Baracke war verschmutzt, verlaust usw. Wir mußten sie täglich säubern, kamen dann, als sie sauber war, in die nächste und dann in die übernächste Baracke. ...<<

29.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/723-724): >>Unser Heim war inzwischen von den Polen beschlagnahmt, so daß wir nicht mehr hinübergehen konnten. Es wurde immer deutlicher, daß wir nicht in unserer Heimat bleiben würden. Auf dem Hof des Sägewerkes wurden alle Deutschen zusammengerufen, um eine polnisch gehaltene Rede eines Polen anzuhören. Der Inhalt wurde uns erklärt: Wer von uns "Pole" werden wolle, könnte unter polnischem Schutz bleiben. Das wollte wohl niemand. So fand am 29. Oktober 1945 die Austreibung statt.

Das war ein Zug: Ein ganzes Dorf auf dem Marsch nach der Bahnstation Osterode, 11 km von unserem Dorf entfernt. Besonders Schwache durften fahren. Mitgenommen werden durfte

eine Bettrolle und ... etwa 15 Kilo Lebensmittel pro Person. Wie sollten wir das tragen können? Einige große Brote nahmen wir mit. In Osterode ... (ging es) schließlich zur Kontrolle in den Bahnhof, wo unserer alten Freundin noch ihr letztes Stück – ein warmes Umschlagtuch – genommen wurde. ...<<

30.10.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/724-725): >>Für einen Teil der Steffenswalder war die Ausweisung für den 30. Oktober 1945 festgesetzt worden. Um 6.00 Uhr früh gingen ca. 40 Personen zu Fuß zur 8 Kilometer entfernten Sammelstelle nach Peterswalde. Für Kranke und etwas Gepäck wurde ein kleiner Wagen mit 2 lahmen Pferden zur Verfügung gestellt. Nachdem Tausende von Vertriebenen ihre Ausweispapiere erhalten hatten, setzte sich ein ca. 3 km langer Flüchtlingszug zu Fuß nach der 20 km entfernten Bahnstation Osterode in Bewegung. Alle paar Kilometer waren polnische Soldaten aufgestellt, der Treck mußte halten. Dann suchten sie nach deutschem Geld, Lebensmitteln und brauchbarer Kleidung. Diese organisierten Plünderungen setzten sich bis Osterode fort, wo wir um 22.00 Uhr eintrafen.

Wir mußten mit unserem Gepäck auf einem Hof des Verladespichers am See lagern. Ich saß nur etwa 10 Meter vom Eingangstor entfernt und konnte gut das nächtliche Treiben der Räuberbanden beobachten, wie sie von den Posten hereingelassen wurden und dann mit Blendlaternen die Flüchtlinge durchsuchten. Man hatte mir noch 2 gelähmte Leute zu meinem kranken Mann gelegt. Ich versuchte sie zu schützen, bekam dafür tüchtige Schläge, aber sie beraubten uns nicht. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726): >>Am 30. Oktober 1945, morgens um 4.00 Uhr, treten wir an. Ich habe für alle Kinder ein Schild mit Namen und Reiseziel genäht. Mein Rucksack mit dem Proviant ist sehr schwer. ... Es ist sternenklar und nicht zu kalt. Ich finde noch ein vierblättriges Kleeblatt vor dem Haus und nehme es als gutes Omen für die schicksalsschwere Reise, auch als letzten Gruß aus der verlorenen Heimat.

Um 5 Uhr sammeln wir uns am Dorfausgang nach Peterswalde. Erst um 9 Uhr geht es los. ... Vor dem Haus des polnischen Amtsvorstehers müssen alle, deren Namen auf "ski" endet, raustreten und dableiben. ... Es ist mancher gute Deutsche dabei. ... Auch recht durchsichtige "Ausnahmen" werden gemacht, d.h. alte und kranke "Polen" abgeschoben und junge, arbeitsfähige Deutsche behalten. Aber ... wir bekommen die Reisebescheinigung. Kaum daß wir sie in Händen haben, beginnt der letzte Leidensweg. (Wir werden) von "richtigen" Polen mit Peitschenhieben begleitet. ...

(Es geht) von einer Registrierung und Kontrolle zur anderen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß wir uns bis aufs Hemd ausziehen müssen und mancher auch bis aufs Hemd ausgeplündert wird. Wir lernen die polnische Soldateska kennen. In einem Speicher ... in Osterode verbringen wir eine furchtbare Nacht. ... Früh um 7.00 Uhr stellen wir uns zur "letzten" Kontrolle an, kommen "erleichtert" glücklich durch. Dann rennen wir wie gehetzt zum Güterbahnhof und stehen noch unendliche Angst aus, bis der Zug sich endlich um 7.00 Uhr abends in Bewegung setzt.

In Deutsch Eylau nehmen mir Russen das Notlicht und Streichhölzer. Frau H. büßt ihren Mantel ein. Polen drohen uns mit "Strilatsch" (Erschießen). ... Draußen hören wir Lärm und Hilferufe. ... Es geht weiter nach Thorn – Bromberg – Schneidemühl. Dort stehen wir 2 Tage, und ich kann notdürftig meinen Proviant ergänzen. ...<<

Vertreibung aus der Stadt Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht der Ella K. (x002/749-750): >>Am 30. Oktober wurden wir unter polnischer Aufsicht in Stolp "verladen".

Ich hatte meine kleine Tochter und das noch nicht 2jährige Kind meiner Schwester Hanna bei mir und wurde mit diesen in einen Viehwagen gesteckt, da wir den Kinderwagen mitnehmen

mußten. ... Meine Mutter wurde mit den anderen beiden Kindern meiner Schwester und einer Tante in ein kleines Personenzugabteil gezwängt.

Kaum war der Zug bis zur nächsten Station gefahren, stiegen Polen in unseren Wagen und fingen an, unser Gepäck zu durchstöbern. Hier und da zogen sie den Reisenden die Mäntel aus. Es war ... stockdunkel. Mit einem einzigen Licht in der Hand stiegen sie rücksichtslos über Kinder, Gepäck und Wagen. Auf jeder Station wurde es schlimmer. Eine Gruppe stieg aus, die andere stieg ein. Die Gepäckstücke, auf denen wir saßen, verschwanden. ... Was sie nicht mitschleppen konnten, wurde herausgeworfen. ...

Unser Waggon war gerammelt voll, ... etwa 70 Personen befanden sich dort. ... Das Geschrei war fürchterlich, wenn neue... Räubergruppen eindringen. Rücksichtslos traten sie auf die am Boden sitzenden Menschen. Ein Stück nach dem anderen mußte ausgezogen werden. Ein in meiner Nähe stehender Mann stand zuletzt in Unterhosen und ohne Schuhe ... jammernd und bittend da, man möchte ihm doch wenigstens seine Papiere aus der Jackentasche zurückgeben. Aber die Jacke war längst verschwunden. –

Nicht nur Erwachsene raubten uns aus, sondern unter den letzten Räuberbanden befanden sich auch halbe Kinder, die man für dieses Entkleidungsamt direkt abgerichtet hatte. Ein etwa 12jähriger Junge rief einer Dame, die auch schon nicht mehr viel anhatte, befehlend zu: "Nun mal runter mit der Reizwäsche!" – Niemand der dies nicht mitgemacht hat, kann unsere Empörung mitempfinden, diesen Burschen ohnmächtig ausgeliefert zu sein. ...

Nun mußte doch bald Stettin kommen. ... Noch einmal kam eine Bande herein. Diesmal wurde die Ecke, in der ich mich befand, besonders durchsucht. Ich wurde auf den Boden gedrückt. Der Pole setzte sein Knie auf meine Brust, hielt mich mit einer Hand fest, und durchsuchte mich mit der anderen Hand. Er fand unter aller Kleidung eine kleine Tasche, in der ich die Papiere meiner toten Schwester und 160 Mark versteckt hatte. Blitzschnell war die Tasche fort. ... Ein paar Handgriffe nur hätten gefehlt, dann hätte der Räuber ... meine versteckten Wertpapiere und Sparbücher gefunden. ... So konnte ich vieles retten, was für die Versorgung der armen Kinder meiner Schwester so unendlich wichtig war.

Als wir in Scheune bei Stettin ausstiegen, erwies es sich, daß fast die Hälfte aller Mitreisenden ihre Oberbekleidung hergegeben hatten. In anderen Abteilen hatten sie es genauso gemacht, doch war es heller gewesen, und die Gepäckstücke waren nur so aus den Fenstern geflogen.

Als uns dann der unter deutscher Verwaltung stehende Zug in Richtung Berlin aufnahm, konnten wir endlich wieder einmal befreit aufatmen. Deutsch die Stationen, deutsch die Beamten, die rücksichtsvoll mit den Flüchtlingen umgingen.<<

SBZ: Aufgrund des SMAD-Befehls 124 "Über die Beschlagnahme und provisorische Übernahme einiger Eigentumskategorien in Deutschland" werden ab 30. Oktober 1945 mehrere zehntausend gewerbliche Unternehmen enteignet und verstaatlicht (Errichtung von SAG-Betrieben bzw. von sowjetischen Aktiengesellschaften).

31.10.1945

Ostdeutschland: Buschen, Kreis Wohlau in Schlesien – Erlebnisbericht des Landwirts Erich S. (x002/377-379): >>Ende Oktober 1945 wurde ich ... arbeitsunfähig. ... Unsere Ernährungsschwierigkeiten wurden dadurch fast unüberwindlich. Ärztliche Behandlung erhielt ich nicht. Es gab zwar noch einen deutschen Arzt in unserer Kreisstadt Wohlau, aber zu Fuß konnte ich die 7 Kilometer nicht mehr schaffen, und der Russe dachte gar nicht daran, mich auf einem Fahrzeug mitzunehmen. Schließlich gelang es durch alte Hausmittel, die Krankheit zu überwinden. ...

Später erhielt ich die Erlaubnis, meinen Betrieb in Buschen zu übernehmen, den die Russen inzwischen geräumt hatten, um dort mit meinen ehemaligen Leuten und den von den Polen verdrängten Bauern des Dorfes die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Das Pächterhaus war durch Zufall unversehrt geblieben. Allerdings war der gesamte Hausrat verschleppt worden. Die Lebensmittelversorgung glückte uns vor allem dadurch, daß ich für meine goldene Uhr, die ich hatte retten können, durch gute Freunde genügend Mehl beschaffen konnte, um bei vorsichtiger Einteilung den Winter zu überstehen. ...<<

Vertreibung aus Kolmar, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der M. H. (x002/714-715):

>>Ende Oktober: ... In Posen lagen wir von früh bis abends auf dem Bahnhof und wurden von einer Ecke zur anderen gejagt. Dann begannen Kontrollen. Das Beste wurde uns genommen.

Als wir im Güterzug über Kreuz nach Küstrin fuhren, ... wurden wir von Banditen überfallen. Ich saß auf meinem Bündel und hatte das Kind auf dem Schoß. Zuerst riß man mir die Stiefel weg, und als ich das Kind wieder an mich nahm und auf dem Sack saß, kam schon einer und streifte mir die große Einkaufstasche vom Arm, in der ich die gute Lederhandtasche mit sämtlichen Papieren, Geld usw. versteckt hatte. ... Ich schrie und bat, sie möchten mir doch die Nahrungsmittel des Kindes lassen, aber da schoß auch schon einer mit seiner Pistole und fluchte.

Ich war dann einige Zeit besinnungslos. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich nur nach meinem Kind. Es war dunkel im Waggon. Jetzt merkte ich, daß auch der Sack mit den Sachen weg war. Nun hatte ich nichts mehr. In einem Vorort von Küstrin wurden wir rausgeworfen und mußten dort auf den Bahnschienen sitzen, bis es hell wurde. Es war sehr kalt. Am Morgen wurden wir weitergetrieben wie Vieh. Polnische Burschen liefen zwischen uns und stahlen, was sie nur konnten. Bis zur Oder-Brücke wurden wir ... auseinandergejagt. ...

Dann ging es mit den Russen los. ... 3 Wochen war ich mit dem Kind auf dem Arm unterwegs. ... Die Angst und diese schrecklichen Erlebnisse gingen mir nicht mehr aus dem Sinn.<<

Sammellager Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/722-723):

>>Endlich saßen wir im Zug, sogar in einem Personenwaggon. Spät abends, am 31. Oktober 1945, fuhren wir endlich ab.

Gegen 2.00 Uhr waren wir in Deutsch Eylau. Dort hielten wir zwischen mehreren Lokomotiven. ... Banden durchliefen systematisch den ganzen Zug und plünderten. Sie warfen die Säcke durch die Fenster oder Türen. Draußen standen andere, die die Sachen im Empfang nahmen. Viele Leute hatten hinterher kein Brot mehr. Wir fuhren zwar unter russischer Bewachung, aber der Kommandant und seine Soldaten kümmerten sich nicht darum. Wenn die Menschen um Hilfe riefen, dann ließen alle umstehenden Lokomotiven Dampf ab oder pfeifen. Es war der reine Hexensabbat! Als sie alle ausgeraubt hatten, fuhr der Zug am anderen Morgen weiter. Immer wieder wurde geplündert, denn unser Zug stand mehr, als er fuhr.

Später verrammelten wir dann unsere Wagen von innen. ... Wir fuhren über Thorn - Küstrin. Dort wollten die Polen unseren ganzen Transport ins Lager schleppen. Das ließ aber unser russischer Kommandant nicht zu. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der M. U. (x002/724):

>>Am Abend des 31. Oktober setzte sich unser Zug in Bewegung. Es waren wohl ... 1.200 Personen oder mehr im Zug. Man hörte Deutsche singen: "Wer wohl den lieben Gott läßt walten ..." Wir stimmten mit ein. Vertrieben und heimatlos, so ging es ins Ungewisse hinein. Aber lieber alles verlieren, nur nicht Pole werden und unter polnischer Herrschaft leben! ...

12 Tage (blieben wir) ohne Verpflegung im Transportzug. ... Die Abteile waren überfüllt. In unserem kleinen Zugabteil waren 7 Erwachsene und 7 Kinder. Hielt der Zug, wurde herausgesprungen, und dann flammten längs des Bahnsteiges die Feuer auf, - Essen kochen! Oft mußte mitten im Kochen alles vom Feuer gerissen werden, und alles sprang schleunigst wieder in den Zug, - Abfahrt. Einmal baten mich Mitfahrende, bei der Beerdigung eines eben Verstorbenen zu helfen, der dicht am Bahnsteig begraben wurde. Ich tat es mit einem Lied und Wort

Gottes. Auf der Endstation ging unsere liebe Freundin still heim in die Ewigkeit. Es sollen 20 Tote im Zuge gewesen sein.

Hinter Rostock war (für uns) ... Endstation. Wir fuhren später nach Süden, wo wir in Bayern bei Freunden liebevolle Aufnahme fanden.<<

Vertreibung aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/725):

>>Am 31. Oktober 1945 wurden wir noch einmal durch die Kontrolle geschleust, um uns Gepäck und Kleidungsstücke ... abzunehmen.

Der polnische Landrat beteiligte sich mit großer Energie selbst an der Ausplünderung. Die Beutestücke an Kleidung waren in einer Baracke bis an die Decke gestapelt. Um 18.00 Uhr waren wir zu 38 Personen im Viehwagen verladen. In der Nacht stand unser Zug auf einem Abstellgleis in Deutsch Eylau. An der Bahnböschung standen Polen mit ihren Fuhrwerken. Polnische Männer gingen lärmend, schießend, schlagend und raubend durch die Waggons. Mein Mann hatte inzwischen einen Schlaganfall und Krämpfe bekommen und war bewußtlos. Trotz meiner Bitten nahm man unter dem Kranken das letzte Kissen weg und zog ihm die Stiefel aus. Mir nahm man das letzte Gepäck fort. Später brachte mir ein Pole ... ein Brot zurück, einen Blechteller und einen leeren deutschen Soldatentornister. Das war nun alles, was ich noch besaß.

Am 11. November 1945 kamen wir in der Mittagszeit in Rostock an, erhielten dort vom DRK das erste warme Essen und kamen in ein Lager. Mein Mann war tot, Gott hatte ihn von allem Leid erlöst.<<

UdSSR: Arbeitslager bei Antrazit, Bezirk Woroschilowgrad – Erlebnisbericht der A. L. (x006/312):

>>Im Oktober/November 1945 brach im Lager Typhus aus. Es wurde einen Monat ... gesperrt. Täglich starben 8 bis 10 Personen. Von den 1.604 Personen unseres Lagers starben 537 bis Oktober 1946. ... Die Toten wurden neben dem Lager von einem ... Totengraber und von den nächsten Bekannten begraben. Die Kleider nahm man ihnen gewöhnlich ab, sie wurden gegen Lebensmittel eingetauscht.<<

Zwangsarbeitslager bei Charkow – Erlebnisbericht der Schülerin E. K. (x006/343-344):

>>Der erste Rücktransport ... fand Ende Oktober 1945 statt. ... Dieser Transport war der einzige, der nach Jugoslawien fuhr. Es war jedoch keine Heimkehr in die Freiheit, sondern die meisten gingen in Gakovo, Krusevlje und Jarek in den Lagern zugrunde. Da hier inzwischen die gesamte deutsche Bevölkerung interniert worden war, wurden die Heimkehrer in die Sammellager für Kranke und Arbeitsunfähige ihres Heimatbezirkes überwiesen. ...

In den einzelnen Transporten wurden nur Schwerstkranke bzw. Arbeitsunfähige erfaßt. ... Dazu muß noch gesagt werden, daß die Heimkehrer vor ihrer Abfahrt in die Quarantäne kamen. ... Hier verbrachten sie 14 Tage ohne zu arbeiten und bekamen verhältnismäßig gute Verpflegung. Nach dem Motto: "Ende gut, alles gut" - wollten die Russen den Internierten bzw. Heimkehrenden damit im letzten Moment die Bitterkeit nehmen. Als ob man diese Hungerjahre und all das Unrecht in 14 Tagen wettmachen konnte.<<

WBZ: Mit einer Wiedereröffnungsfeier (einem Symphoniekonzert usw.) beginnen in der Universität Würzburg wieder Vorlesungen.

November 1945

| |
|--|
| >>... Ich muß mir ins Angesicht speien lassen. Mein Auge ist dunkel geworden vor Trauern, und alle meine Glieder sind wie ein Schatten.<< (Hiob 17, 6-7) |
|--|

01.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Stadt Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Kreisbaumeisters Wilhelm K. (x002/135-136):

>>Ab November 1945 begannen die Russen mit der Ausweisung der deutschen Bevölkerung. Es wurden aber nur Alte, Kranke und Kinder ausgewiesen. Die arbeitsfähige Bevölkerung wurde zurückgehalten. Für mich bestand die Gefahr weiter, ... nach Ruß-

land verschleppt zu werden. Da ich keine Ausreisegenehmigung erhielt, entschloß ich mich, über die "Grüne Grenze" zu gehen (es handelte sich um die Grenze zwischen dem nördlichen, russisch besetzten und dem südlichen, polnisch verwalteten Teil Ostpreußens). Als Reise- und Schicksalsgefährten suchte ich mir 2 furchtlose Kameraden, Bruno H. und Fritz B., aus meinem Baudrupp aus. Die Mitte Oktober errichtete und sehr stark bewachte Grenze verlief vom Haff bei Leysuhnen ... bis zum Kreis Preußisch Eylau.

Da mir jeder Weg, jedes Gewässer und jedes Waldstück im Kreis Heiligenbeil aus meiner Dienstzeit bekannt war, konnte ich meine Kameraden in der Nacht sicher ... führen. Es war ein gefährliches Unternehmen, aber wir mußten es wagen, wenn man nicht ... bei den unberechenbaren Russen umkommen wollte. Wir zogen südlich nach Braunsberg. ... Hier konnten wir einen von Polen geführten Eisenbahnzug nach Allenstein benutzen. Das von uns durchquerte ostpreußische Land war fast menschenleer. Die Ernte war vielfach noch stehengeblieben. Das Land war unbestellt und nicht gepflügt. Auf den Äckern wuchs hohes Unkraut. Der größte Teil der Gehöfte war zerstört. Als wir nach Allenstein kamen, sahen wir dort fast keine deutsche Bevölkerung mehr. ...<<

Ostdeutschland: Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/419-420): >>Eine weitere Folge der erbärmlichen Ernährung war das Sinken der Eigentumsmoral und der sonstigen Sittlichkeit. Jeder Lagerinsasse versuchte, sich polnisches Geld zu verschaffen. Er trachtete danach, irgendeinen Gegenstand, sei es Kleidung oder irgend etwas anderes, einem Polen in der Stadt zu verkaufen. Besaß er solche Dinge nicht oder nicht mehr, dann entwendete er sie von seinen Leidensgenossen. Selbst die Schalter der elektrischen Lichtleitungen wurden abmontiert. Die polnischen Händler kauften alles, und für viel Geld war alles zu haben. ... Im Herbst 1945 wurde die Reichsmark von den Polen als Zahlungsmittel glatt abgelehnt. Ab November aber konnte man in jedem Geschäft den polnischen Zloty kaufen. Selbst auf der Straße wurde man gefragt, ob man Reichsmark zu verkaufen hätte.

Die Polen waren im Vergleich zu den Deutschen sehr gut mit Lebensmitteln versorgt. Sie suchten oft im Lager deutsche Frauen, die ihnen die häusliche Arbeit verrichten sollten. In den allermeisten Fällen mußten aber die deutschen Frauen den polnischen Männern willfährig sein, um nicht die Stelle zu verlieren und um noch etwas an Lebensmitteln für die Angehörigen im Lager zu erhalten. ...

Hier müssen auch die Deutschen erwähnt werden, die der Aufforderung der Polen Folge leisteten, für Polen zu optieren. Mit allerlei Versprechungen wurden wir bearbeitet, uns für Polen zu entscheiden. Es wurde uns gesagt, wir könnten dann sofort in die Stadt ziehen, könnten unsere weißen Binden abnehmen, bekämen besseres Essen usw.

Eine Anzahl, besonders die Zweisprachigen, fielen auf diese Versprechungen herein. Sie erhielten gewisse Erleichterungen, aber nie in dem erwarteten Maße. Viele besaßen in der Stadt ein Grundstück und hofften, es wieder zu erlangen, zumindest aber wieder in ihre Häuser ziehen zu dürfen. Aber beides wurde abgelehnt.

Die Lücken, die der Tod gerissen hatte, machten sich natürlich bemerkbar. Sie mußten aufgefüllt werden. So trieb man ... die Einwohner der Dörfer aus dem Kreis Grottkau ins Lager. Hierzu gehörten die Gemeinden Lindenau, Lebedau, Klein Mahlendorf, Hennersdorf, Breitenfeld und zuletzt Hochdorf bei Ottmachau. In der Höchstzahl zählten wir 1.856 Gefangene.

So war es unausbleiblich, daß in einem einzigen Klassenraum der Anstaltsschule 70 Personen untergebracht waren. Die Menschen waren gezwungen, in der Nacht so aneinander zu liegen, daß sie sich nicht rühren konnten, ohne den Nachbarn zu stören. Männer, Frauen und Kinder hielten sich im selben Raum auf. Vom hygienischen wie sittlichen Standpunkt aus waren dies unmögliche Zustände. Jede kleine Stube war so eng belegt, daß man sich kaum rühren konnte. Die Fenster waren zum großen Teil durch kriegsbedingte Ereignisse zerbrochen. Sie wurden

von uns durch Bretter und Stroh ersetzt. Es blieben aber immer noch genügend Ritze, durch die die kalte Luft im Winter 1945/46 ungehindert eindringen konnte. ... <<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/430-431): >>Bei der im Spätherbst einsetzenden Typhusepidemie blieben nur wenige von der Krankheit verschont. Es gab damals nur abgekochtes Wasser mit etwas Kartoffeln ... zu essen. Brot kannten viele fast nicht mehr, erst recht nicht Schleimsuppen. ...

Die Arbeit war schwer und hart. Auf das Feld kam kein Pferd, denn diese wurden für Plünderfahrten in die Umgebung benötigt. Die Wagen und Ackergeräte mußten von Männern gezogen werden. Vor den Pflug wurden 12 Mann, vor Eggen 8 bis 10 Mann, ... vor die Sämaschine 15 Mann gespannt. ... Zeitweise mußten die Männer vor diesen Geräten schnell laufen, wobei sie mit Gewehrkolben geschlagen wurden. So mancher lief auf dem Felde bei der Arbeit um sein Leben. An Arbeitskräften hat es kaum gemangelt. Wenn sie wirklich einmal knapp bemessen waren, wurde ein Grund gesucht, um weitere Dorfbewohner ins Lager zu bringen.

Insgesamt waren (die Einwohner aus) 14 Dörfern im Lager. Alle Altersstufen waren vertreten, vom Kind in der Wiege bis zum Greis am Rande des Grabes. Die alten Leute kamen gleich in das Krankenrevier. Dort wurden sie mit dem Essen so kurz gehalten, daß sie sehr oft nur wenige Tage im Lager überlebten. ... Alles, was auf den Beinen stehen konnte, von 10 Jahren an, wurde zur Arbeit genommen. Die Frauen hatten oft keine Zeit, sich selbst sauber zu halten, geschweige denn die Kinder. Die Kinder ... sind sehr oft im Schmutz von Läusen und Wanzen angefressen worden.

Die (Schlesier), die ins Lager kamen, waren aus den Dörfern Bielitz, Neuleipe, Elguth-Hammer, Steinaugrund, Lippen, Jatzdorf, Groditz, Kleuschnitz, Jakobsdorf, Groß Mangersdorf, Goldmoor, Hilbersdorf, Arnsdorf und Lamsdorf. Nur wenige Dorfbewohner, die man auf Gütern zur Arbeit benötigte, waren in den genannten Dörfern ... zurückgelassen worden.<<

Internierungslager Langenau im Kreis Bromberg, Westpreußen – Erlebnisbericht der Mira B. (x002/532): >>Polnische Polizisten hießen uns, einen Schein zu unterschreiben. ... "Optiert für Polen, dann seid ihr frei."

Aber wir waren und blieben Deutsche, das hätten wir nie getan. Jetzt war der Haß noch viel größer. Trotzdem die Muttersprache uns schon verboten war, hat man uns wiederholt gesagt: "Wer Deutsch spricht, kommt ins Zuchthaus." ...<<

Internierungslager Sikawa – Erlebnisbericht der Else B. (x002/643-644): >>Dann kamen wir ins Hauptlager Sikawa bei Lodz.

Im Lager Sikawa wurden wir von den Läusen befreit. Man hat uns das Haar runtergeschnitten. Wir hatten dort dann die Möglichkeit, uns zu waschen und mit Entlausungspulver einzustreuen. Im Lager Sikawa sind sehr viele Menschen gestorben, möchte besser sagen: verreckt; denn ein Mensch ... (darf) nicht so sterben, wie diese unglücklichen Menschen zugrunde gegangen sind. Sie lagen in der Krankenbaracke ... auf den kalten Brettern, kein bißchen Stroh war unter ihnen. Wer einen alten Mantel hatte, ... der war froh.<<

CSR: Zwangsarbeitslager Radwanitz bei Mährisch Ostrau – Erlebnisbericht des Bauern Hans H. (x005/261): >>Wir waren zirka 500 Zivilisten im Lager. Am 1. November kamen 200 SS-Leute und (später kamen weitere) ... 800 Mann der Deutschen Wehrmacht, die vom Russen entlassen, von den Tschechen aber zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Die 200 Mann SS waren Jungen von 17 und 18 Jahren, die zum Schluß zur SS gemustert wurden. Sie kamen vom Arbeitseinsatz bei tschechischen Bauern und waren gut beisammen.

Auf sie stürzten sich die Wachen wie die Aasgeier. Sie wurden splitternackt ausgezogen und erhielten blutige Wäsche und Uniformen der deutschen Wehrmacht und ein paar Holzschuhe. Von ihnen starben die meisten an Hunger. Der Großteil stammte aus dem Altreich.

Die Verpflegung bestand monatelang aus täglich: 150 g Brot und Rübenschnitzel. (Morgens gab es) bitteren schwarzen Kaffee, abends (eine) fast leere Suppe. Dafür mußten wir täglich

aber 8 Stunden unter Tage und 3 bis 4 Stunden über Tage schwer arbeiten. ... In der Totenkammer lagen oft 5 bis 6 Nackte übereinander. In der Nacht wurden sie fortgefahren.<<
Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/271):
>>Es wird uns mitgeteilt, daß wir von nun an pro Kopf monatlich 200 Kc Lagermiete zu zahlen haben. ...<<

Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld, Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/356): >>Der Kommandant ... mißhandelte die Leute. ... Eine Frau schlug er einmal halbtot, weil sie nicht verraten wollte, woher sie das Schmalz hatte, das er bei ihr fand. Die Frau konnte sich wochenlang nicht rühren und war blau wie eine Zwetschke.

In dieser Zeit begannen die ersten Leute, nach Rumänien durchzugehen. Hinter diesen war er scharf her, und wehe, wenn es ihm gelang, sie wieder zurückzubringen! Die ersten, die er zurückbrachte, mußten eine Woche lang in den Bunker. Sie bekamen nur sehr wenig zu essen und waren ganz herabgekommen, als sie wieder aus dem Bunker durften.

Zum Geburtstag des Kommandanten sangen ihm die Mädchen sein Lieblingslied, als er die Runde durch das Lager machte; er war darüber sehr erfreut, ließ die Mädchen zu sich kommen und bereitete ihnen eine gute Jause (Zwischenmahlzeit). Von diesem Tage an hatten die Mädchen in dem bösen Kommandanten einen Freund gefunden. Sie kamen mit ihren Sorgen zu ihm, und er setzte sich für sie ein.<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/500): >>In der ersten Zeit wurden die Lagerinsassen auch nachts kontrolliert. ...

Dazu kamen noch die Willkür, die Verfluchungen ... und Vernichtungsdrohungen mancher Partisanen. ... Die Vertriebenen wurden ratlos und apathisch. Infolge dieser Zustände machten sich bald die Zeichen des körperlichen und seelischen Verfalls bemerkbar, aus der Not und Elend wurde. Infolge der schlechten sanitären Zustände war bald alles voller Ungeziefer, zu dessen Bekämpfung die persönliche Initiative ... nicht mehr ausreichte. Flöhe, Kopf- und Kleiderläuse und Wanzen konnte man in Überfülle finden. ...

Dazu kam noch im Spätherbst 1945 eine Grippeepidemie. Die Folge war ein Massensterben, besonders der Kleinkinder und älteren Personen.<<

WBZ: Die Herner Schulaufsicht bittet den Regierungspräsidenten von Arnberg um Hilfe (x117/67): >>Für den Unterricht ... stehen 15 Schulhäuser zur Verfügung, davon können beim Eintritt kalter Witterung aber nur 7 gebraucht werden, weil diese Schulgebäude verglast sind und mit den Restbeständen an Koks, der aus den Vorjahren noch in den Schulen lagert, beheizt werden können.<<

03.11.1945

Ungarn: Mor, Komitat Stuhlweissenburg – Erlebnisbericht des Bergmannes Josef N. (x008/100): >>Seit Oktober ... bedrängte mich A. tagtäglich, ich möchte ihm doch 20 eingeschriebene Mitglieder des ehemaligen Volksbundes verraten. ...

Ich weigerte mich beharrlich, meine Kameraden zu verraten. A. versprach mir bevorzugte Behandlung. ... Als ich darauf nicht einging, wurde ich verhaftet und am 3. November 1945 in das ... Gefängnis in Stuhlweissenburg eingeliefert. Hier wurden neben Volksdeutschen auch Madjaren in Haft gehalten. ...

Wer rechtskräftig abgeurteilt war, wurde dann in die verschiedenen Strafanstalten abgeschoben. ... Ich wurde ... zu ... 3 Jahren Gefängnis wegen Zugehörigkeit zur Waffen-SS verurteilt. ... Rechtfertigungen konnten nach der "ständigen Praxis" nicht vorgebracht werden.<<

04.11.1945

CSR: Arbeitslager Eipel im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/271): >>Auf Befehl der Kommunisten wird im ganzen Staat in allen Betrieben "zum Dank für

die Verstaatlichung der Großbetriebe" gearbeitet. Dafür bekommen die Tschechen in unserer Werkküche zum Mittagessen Gänsefleisch.<<

05.11.1945

CSR: Internierungslager Reichenau bei Gablonz – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/281): >>Am 5.11. (kam ich) in das KZ Reichenau bei Gablonz.

Ich bekam einen Zebra-Anzug. Mit Ingenieur Walter R. baute ich Wege. Wir lagen in Baracken mit 3 Stockwerken. Die Verpflegung war ganz ungenügend. Vostrak (der Lagerkommandant) machte uns das Leben schwer. Unsere Kartoffeln bekamen die vielen Schweine, die er füttern ließ. Den Schweinen stahl ich gelegentlich die heißen Kartoffeln, wenn sie auch in der Hosentasche brannten. ... Einmal ließ er uns fast 3 Stunden im Regen auf dem ... Platz zwischen den Baracken marschieren. Er war ein Sadist. Er ließ uns nationalsozialistische Lieder und tschechische Spottlieder ... singen. ... Es folgten ... schwere Verhöre mit viel Prügel. ...<<

USA: Die US-Zeitschrift "Time" rechtfertigt die Vertreibung der Sudetendeutschen (x028/57): >>Die 3 Millionen Sudetendeutschen, die jetzt zu Europas Millionen elender Verschleppter hinzukommen, hatten sich in Massen erhoben, um die Tschechen zu verraten. ...<<

06.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibungstransport aus dem Kreis Osterode, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Lilly S. (x002/726-727): >>Am 6. November treffen wir nachmittags in Küstrin ein.

Hier müssen schwere Kämpfe stattgefunden haben, denn die Stadt ist völlig zerstört. ... Wir machen Feuer zwischen den Schienen und bitten deutsche Kriegsgefangene um Pfefferminztee, da viele an Ruhr erkrankt sind. Wir sehen, wie nachts Vertriebene aus den Waggons getragen werden. ... Langsam geht es weiter. (Wir) machen eine sorgfältige Broteinteilung und schnallen den Gürtel enger. (Es herrscht) bitterer Wassermangel, bei jedem Halt (beginnt die) Jagd und der Kampf um einen trüben Tropfen. Wir sind nun statt der angesagten 4 bis 5 Tage schon anderthalb Wochen unterwegs, und die ersten Toten, meistens Kinder und Alte, werden neben die Schienen gelegt.

Ich muß etwas unternehmen, denn auch mein Brot ist zu Ende gegangen, und die Kinder weinen vor Hunger. Ich trenne Großvaters ... Siegelring aus Juttas Mantel und gehe schweren Herzens in den russischen Begleitwagen. Nach langem Feilschen, ob das Gold auch echt sei, bekomme ich ein 2 Kilopäckchen Hartbrot – (Für uns ist es mehr Wert als Gold!) ... Es reicht bis Berlin. ... Ich erfahre, daß es über Schwerin nach Rostock weitergeht.

Es ist der 12. Tag. Es gibt die erste heiße Suppe. Dann dürfen wir uns waschen, welche Wohltat. Die Kinder sehen gleich aus helleren Augen. Endlich kann ich mein faustgroßes Geschwür am Unterschenkel in der Roten-Kreuz-Station verbinden lassen. Tante Ella kommt unter Tränen zu mir. Onkel Hans hat es nicht überstanden. Eben wird er mit anderen Toten in eine Baracke geschafft. Ich schlage der Armen vor, mit uns nach Heidelberg, meinem Endziel, zu kommen. Noch ist es weit bis dahin. ...<<

08.11.1945

WBZ: Karl Jering berichtet aus Bayern (x124/60): >>8.11.1945: ... Ausländer sind die Privilegierten im Lande. Deutsche werden von Haus und Heim verjagt. Sieger sitzen über Besiegte zu Gericht, aber Millionen werden im Osten zu Tode geschunden, Freiwild im eigenen Land. Niemand fragt danach.<<

10.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Mohrungen, Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/728-729): >>Am 10. November 1945 mußten wir um 8.00 Uhr in Maldeuten sein, wo man uns während einer Kontrolle unsere wenigen zusammengesuchten Sachen aus den Rucksäcken raubte. Selbst meinem Jungen nahm man das einzige Kinderbuch weg.

Von dort kamen wir auf einen geschlossenen Hof und mußten still auf der Erde sitzen. Wer sich aufrichtete, bekam Schläge mit dem Gummiknüppel. Dies dauerte bis nachts um 12.00 Uhr. Dann hieß es, ab zum Bahnhof. Wir gingen 10 Minuten durch die stockdunkle Nacht. An den Ausgängen und auf der Straße standen die Polen mit Gummiknüppeln und schlugen auf die wehrlosen Menschen, die entsetzt auseinanderliefen. Die ganze Nacht über suchte Schwester Else ihre Alten zusammen.

In Viehwagen, in denen mehr Dung als Stroh lag, wurden wir verladen und fuhren in Richtung ... Osterode, Deutsch Eylau, Thorn, Schneidemühl. ... Dann hieß es, bei Landsberg an der Warthe sei die Brücke gesprengt, wir müßten nach Danzig zurück. Dort wurden wir in Personenwagen ohne Fensterscheiben umgeladen und blieben einige Tage auf dem Bahnhof stehen. Dann fuhren wir in Richtung Stargard weiter. Kurz vor Stargard starb ganz plötzlich meine Tante. Von unseren Alten war ... bereits der größte Teil gestorben - die Toten konnten nicht beerdigt werden, sie blieben auf den Bahnhöfen oder auf freier Strecke einfach liegen -, wir hatten nichts zu essen und waren über 8 Tage unterwegs.

Vor Stargard nahm man uns noch unsere (letzten) Sachen weg, die wir noch besaßen. Ab Stargard mußten alle, die noch einigermaßen gehen konnten, die 60 km bis Scheune zu Fuß zurücklegen. Da ich zum Begleitpersonal des Altersheimes gehörte, durfte ich mit meinem Jungen mit dem Zug bis nach Scheune fahren. Dort wurden wir mitten in der Nacht ausgeladen. Auf diesem kahlen Verladebahnhof mußten wir bis zum Vormittag mit Kindern, Alten und Kranken stehen. Hier wurde den Deutschen von den Russen und Polen das letzte Geld abgenommen. ... Wir selbst gelangten gerade noch auf eine offene Lore und kamen so bis Angermünde. Von dort brachte man uns nach Anklam ins Lager. Die Verpflegung war dort sehr schlecht.

Am 12. Dezember 1945 wurden wir nach Annenhof, Kreis Anklam, geschickt. Dort waren Verpflegung und Unterkunft auch sehr schlecht.<<

...<<

CSR: Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/697-698): >>Wir haben ... sehr gehungert. Schwere Durchfälle mit Fieber herrschten, wir magerten ... ab. Meine Mutter, die früher über 170 Pfund und während des Krieges immerhin noch 145 Pfund gewogen hatte, kam auf 118; ich ... wog 98 Pfund.

... Meine Eltern hatten 2 Hühner, und der tschechische Verwalter rühmte sich anderen gegenüber wegen seiner Großmut, uns die Hühner gelassen zu haben. Mutter hatte auf der Straße einen großen Haufen Getreidekörner zusammengekehrt. Damit konnte sie die Hühner lange Zeit füttern. ... Deutsche dürfen kein Obst essen, hatte man einmal mit Lautsprecher verkündet; aber solange wir allein im Hause waren, half uns das Beerenobst über die ärgste Hungerzeit. ...

Während meiner Beschäftigung auf dem Gutshof konnte ich mir mit Wissen des deutschen Verwalters gelegentlich etwas Weizen oder einige Kartoffeln mitnehmen. Im Spätherbst steckten wir uns regelmäßig Zuckerrüben in die Taschen. ... Anfangs bekamen wir wochenlang kein Salz. Eine gute Bäuerin gab uns etwas Viehsalz, das wir sehr sparsam verwendeten.

...

Man stand in einem Geschäft, in welchem den Tschechen mit Höflichkeit schöne Wurst- und Fleischwaren verkauft wurden, (und wartete) bescheiden, bis kein tschechischer Kunde mehr zu bedienen war und bekam, wenn man endlich an der Reihe war, ... hastig einige Stücke der ... Pferdeknochen hingelegt.

Die Einkaufszeiten für Deutsche waren von 15-16 Uhr. Kamen freilich Tschechen (oder auch Österreicher) um diese Zeit in die Läden, mußten sie sofort vorgelassen werden. Dankbar erinnere ich mich tschechischer Kaufleute, die auch uns mit freundlichem Lächeln bedienten und die Rechnung regelmäßig um kleine Beträge nach unten abrundeten.

Überhaupt erfuhren wir auch manche Freundlichkeiten von Tschechen. ... Ein seit Jahrzehnten in Kaaden ansässiger schlichter Mann übersetzte z.B. für meinen Vater tschechische Zeitungsartikel. Einmal trafen wir den Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts, der lange in Kaaden gelebt hatte. Er war mit knapper Not aus Theresienstadt entkommen. ... Er brachte seine tschechische Frau mit. ... Als wir beide auf der Straße trafen, wollten wir ihnen ausweichen, um ihnen Peinlichkeiten zu ersparen. Sie kamen jedoch quer über die Straße zu uns und gaben uns öffentlich die Hand.

"Der Tscheche reicht dem Deutschen nicht die Hand!", stand auf Mauern und Anschlagtafeln. - Heimlich sprachen auch die Tschechinnen, für die meine Mutter nähte, freundlich mit uns. ... Das war freilich erst im Frühjahr 1946, wo die Tschechen die Furcht vor den "gefährlichen" Deutschen verloren hatten. ...<<

SBZ: Vertriebene Ostpreußen in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht der Angestellten Hildegard A. (x002/723): >>Dann ging's nach Berlin. Wir sollten erst in Potsdam eingeladen werden. Da wollten sie uns aber nicht haben. Nirgends wollten sie uns haben. Menschen starben in dem Zug und wurden einfach an den Bahndamm gelegt.

Am 10. November 1945 landeten wir dann endlich in Rostock. Am nächsten Tag kamen wir in einen Fliegerhorst zwischen Damgarten und Ribnitz. Wir lagen in alten Baracken vom Arbeitsdienst, in den ... Gebäuden des Flugplatzes waren Russen. Es war sehr primitiv. Wir lagen nur auf Brettern ohne Stroh.

In den nächsten Tagen brach Typhus aus, und wir bekamen 6 Wochen Quarantäne. Wenn morgens der Wagen mit Brot aus Ribnitz kam, nahm er auf der Rückkehr gleich die nackten Toten mit. ...<<

WBZ: Walter Müller-Bringmann berichtet damals über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/30-31): >>Ein richtiges Lager ist entstanden, das Flüchtlingslager Friedland. Die Zelte sind englischen Wellblechbaracken gewichen. Noch nicht entlassene deutsche Kriegsgefangene und DRK-Schwesterinnen helfen den unendlich langen, kaum versiegenden und fast nie abreißen Strömen von Flüchtlingen, hier ein erstes Unterkommen zu finden, sich etwas auszu-ruhen und möglichst auch einen Zug zu erreichen, der sie mitnimmt. Irgendwohin.

In einem großen Schweinestall des Universitätsgutes ist eine Behelfsküche eingerichtet worden, in der Suppen und Kaffee gekocht werden. ...

Kein Dorf ist diesem Ansturm gewachsen. Der winzige Flecken Friedland erst recht nicht. ... Der erste Mensch wurde im Lager geboren, die ersten sind nun auch gestorben. In der Zeit vom 4. bis zum 10. November gab es nicht weniger als 5 Tote. Todesursache: Erschöpfungszustand, Herzschwäche, Fluchtstrapazen.

Bis hierher sind sie gekommen. Bis zu diesem fremden Ort, von dem sie nie in ihrer ostdeutschen Heimat gehört hatten, wurden sie von den müden und wunden Füßen geschleppt. Bis Friedland hatte das Herz alle Anstrengungen ungewohnter Art ertragen. Nun aber ging es nicht weiter. Der Tod kam und sagte "Halt". Niemand konnte sie nun jagen, wohin es gefiel. Niemand vermochte ihnen zu befehlen, das Bündel aufzunehmen und wieder weiter zu wandern, immer weiter. Wohin eigentlich? Keine Behörde und keine Uniform hat über diese mehr zu verfügen. Sie gehorchen einfach nicht mehr. Ein Stärkerer als alle Gewaltigen der Welt kam und nahm sie in seine Arme. Fast liebevoll. Als wollte er ihnen den weiteren, dornigen Weg ersparen.

Sie starben fern der Heimat, die sie so sehr geliebt hatten. Sie starben, kaum daß jemand Notiz nahm. Keine Zeitung meldete ihren Tod. Es wurde überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Denn sie waren Flüchtlinge, einfache Menschen irgendwo aus einer ostdeutschen Provinz.

... Sie wurden in Friedland beerdigt, als bereits lange alle Kanonen schwiegen, aber noch immer Siegesfeiern veranstaltet werden. ...<<

Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" berichtet (x028/119): >>Es ist eine unangenehme, aber feststehende Tatsache, daß die Proteste der Westmächte gegen die sofort vorgenommenen Vertreibungen von Deutschen aus den Gebieten an Oder und Neiße und aus dem Sudetenland unwirksam waren. Die Vertreibungen gehen weiter.<<

11.11.1945

Ostdeutschland: Goldbach, Kreis Mohrungen in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/169): >>Nach und nach wurden sämtliche Bauernhöfe des Dorfes mit Polen besiedelt. Auf unseren Bauernhof kam eine polnische Familie, deren mitgebrachtes Hab und Gut aus 2 Kaninchen und 2 Hühnern bestand.

Die bisherige Eigentümerin des Hofes mußte ebenso wie die Evakuierten bei den neuen polnischen Besitzern arbeiten. Es war eine sehr schwere Arbeit, die wir vor allem infolge unserer Unterernährung nur mit größter Anstrengung schaffen konnten. Wir mußten das Getreide mähen ... und ohne Pferde in selbstgezimmerten Handwagen einfahren. Später mußten wir die wenigen ... Kartoffeln ernten und das Korn mit Flegeln dreschen. Das, was wir unter Anspannung unserer letzten Kräfte schwer erkämpften, gehörte aber beileibe nicht uns. Bis zum letzten Korn und bis zur letzten Kartoffel mußte alles den Polen abgeliefert werden. ... So hungerten und quälten wir uns bis zum Herbst durch.

Am 11. November 1945 sollte ein Transport ... nach Westdeutschland zusammengestellt werden. Wir packten die wenigen Sachen, die wir noch besaßen, zusammen und hofften, daß unsere Elendszeit nun endlich beendet würde. Aber wir hatten uns geirrt. Wir gehörten ... zu denjenigen, die nicht mitfahren durften. Als ich protestieren wollte, hätte mich der polnische Bürgermeister um ein Haar mit der Reitpeitsche geschlagen. So blieben wir verzweifelt zurück. Ich wußte nicht, wie ich meine Familie durch den kommenden Winter bringen sollte, wir besaßen nichts, weder ... Essen noch Kleidung. ... Als wir ... nach Hause zurückkamen, hatten unsere Polen uns die letzten Betten sowie unseren Tisch und unseren Stuhl weggenommen. Zwar bekamen wir die Betten auf unsere Bitte "leihweise" für die Zeit unseres Aufenthaltes zurück, aber gleichzeitig erhielten wir auch Läuse. ...<<

Berlin: Paradeformationen der alliierten Truppen feiern am 11. November 1945 im Berliner Tiergarten die Einweihung eines Ehrenmals der Roten Armee (x116/90).

WBZ: In Frankfurt wird zum ersten Mal der US-Dokumentarfilm "Die Todesmühlen" gezeigt.

Luxemburg übernimmt die deutschen Städte Bitburg und Merzig (x111/103).

Im Raum Freiburg meldet der Polizeipräsident zahlreiche Raubüberfälle und Mißhandlungen, die überwiegend von marokkanischen Soldaten der französischen Besatzungstruppen begangen wurden (x111/103).

In Würzburg wird ein Mahnmal für ermordete jüdische KZ-Insassen errichtet.